

**[s.n.]**

Autor(en): **Woodcock, Kevin**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 35

PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Wer hayekt eigentlich Hayek?

Ich zweifle keinen Moment daran, dass die Hayek-Unternehmensberatung nur handfeste wirtschaftliche Gesichtspunkte gelten liess, als sie die technischen

*Von Anna Forter-Honegger*

Hochschulen durchleuchtete. Sackgassen der Forschung sind im Keime zu ersticken.

Sicher ist da oder dort eine verträumte Oase, eine professorale Idylle aufgestöbert worden. Aber wer weiss, ob nicht ein Professor oder ein Beamter, der etwas Zeit für die Anliegen der Studenten hat, auf seine Weise das Klima der ganzen Institution günstig beeinflusst?

Sollen wir wirklich, wie aus den verschiedenen Hayek-Studien zu

schliessen ist, unsere ganze Zukunft auf Technik, Konkurrenzdenken und wirtschaftliche Effizienz ausrichten? Wenn ich beispielsweise unser Tram betrachte, das auch rationalisiert und automatisiert wird, kommen mir die grössten Zweifel. Müsste nicht auf jedem Wagen ein kompetenter Beamter sein, der alten Menschen, Kindern und jungen Müttern behilflich ist und für Ordnung sorgt? Wäre es nicht eine Verbesserung der Sicherheit, wenn der Wagenführer sich ausschliesslich dem Strassenverkehr widmen könnte? Wieviel Automation braucht der Mensch? Muss ein öffentlicher Betrieb in herkömmlicher Art rentieren? Muss er wirklich nur nach ratio-

nellen Kriterien geführt werden? Und wenn wir aufs Ganze sehen: Sollen einige wenige sich zu Tode hetzen, während die andern wegrationalisiert werden? Wovon leben die Wegrationalisierten, und was tun sie?

Eine Wirtschaft, die nicht alle Menschen mit Gütern versorgt, an der Arbeit teilnehmen lässt und auch auf der Gewinnseite alle einschliesst – eine solche Wirtschaft empfinde ich nicht als effizient und gesund. Sie beruht im Innersten nicht auf umfassend intelligenten Gesichtspunkten, sondern auf sehr irrationaler Konkurrenzneid und kurzsichtiger Habgier.

Auf weitere Sicht werden in dieser gehetzten Atmosphäre

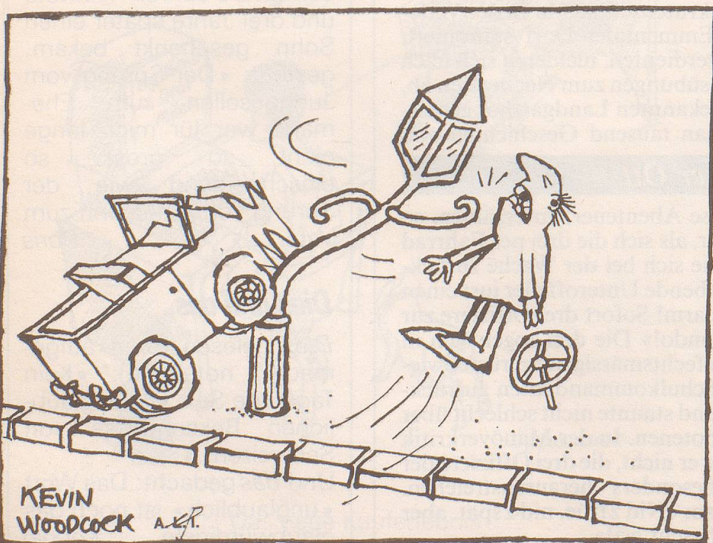
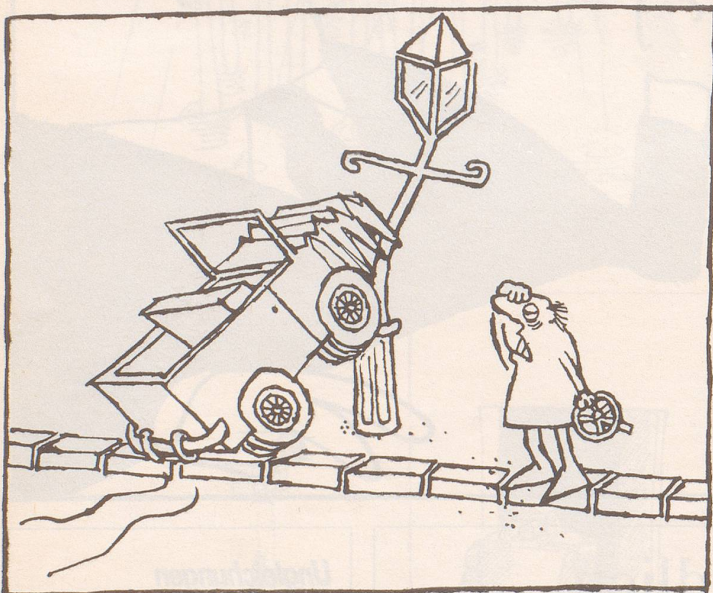
überhaupt keine Forschung und kein Fortschritt mehr möglich sein. Und wenn wir noch die physischen und psychischen Folgeschäden der Ungemütlichkeit und Arbeitslosigkeit auflisten, so kommt unser rationeller Lebensstil unwahrscheinlich teuer zu stehen.

Hat wirklich Hayek das letzte Wort?

Reklame

Bereitest doppelten Genuss wenn Du Trybol brauchst, vor dem Kuss

**Trybol** Kräuter-Mundwasser **Trybol** und Zahnpasta



## Grund zum Feiern

Über der Frage, was höher zu veranschlagen sei: Patrozinium oder Stiftungsfest, gehen die Meinungen in unserem Kirchspiel sehr stark auseinander. Der Klerus vertritt die An-

*Von Peter Heisch*

sicht, dem Heiligen, auf dessen Name das Gotteshaus geweiht sei, gebühre allererste Priorität, während die Laienvertreter als bauernschlaue Praktiker mehr Gewicht auf den Gründungstag legen, was der Geistlichkeit wiederum als zu profan erscheint. Der Prior des Stifts erhielt vom Hochwürdigen Herrn Erzbischof seinen Segen, wogegen der Präsident des Stiftungsrates, ein führender Vertreter der heimischen Holzverarbeitungsindustrie, der sich vom Stift bis zum selbständigen Schreinermeister emporarbeitet hat, aus der Versammlung der Kirchgemeinde als gewählt hervorging. Zwischen diesen beiden Spitzenvertretern der katholischen Unternehmensführung zeigen sich doch recht unterschiedliche Stilauffassungen. Schon die Investitur des Stiftspriors war der eher nüchternen Amtseinsetzung des Stiftungsratspräsidenten an Prunk und Feierlichkeit bei weitem überlegen.

Ab und zu sieht sich der Stiftungsrat veranlasst, den Prior des Stifts wohlmeinend darauf hinzuweisen, dass die Messbuben in der Kirche grossen Unfug stiften. Tantum religio potuit suadere malorum. Den Mundwinkel des Gottesmannes umspielt dabei ein nachsichtiges Lächeln. Beim

Stiftzahn, der dabei zum Vorschein kommt, handelt es sich allerdings keinesfalls um das Geschenk eines Dentisten. Wer solches annehme, unterläge einem Irrglauben.

Der Brandstifter als ein rechter Pyromantiker überlegt fieberhaft, auf welche Weise er sich dem Stift nützlich erweisen könnte. Eine Renovation scheint ihm, wie dem gesamten Stiftungsrat, schon längst dringend geboten. Doch das Denkmalschutzamt zögert die Zustimmung zum versprochenen Kredit immer wieder hinaus. Aus diesem Grund beginnt sich der Brandstifter brennend für das Objekt zu interessieren. Mit zwei flackernden geweihten Kerzen in der Hand nähert er sich in der Nacht auf St. Florian dem Gebäude, um dort den roten Hahn zu stiften.

Es war bestimmt nicht leicht für ihn, den feuchten, schwammigen Stiftsmauern das Feuer seiner Begeisterung zu übertragen. Nach getaner Arbeit zieht sich der Brandstifter unauffällig aus der Nähe des Stifts zurück. Er erwartet keinen Dank des Stiftungsrates, möchte lieber inkognito bleiben und zieht es daher vor, stiften zu gehen.

### Gleichungen

In einer «Aula»-Sendung von Radio DRS wurde als «tüppischi Familiensituation» bezeichnet: «D Eltere wänd öbbis, d Chind wänd öbbis – aber beidi wänd nid s Glich!»

Boris